

LGB 1999/1

Januar 1999

15. Jahrgang / Nummer 1

Inhalt:

1. Mitten unter uns
2. Die starke Frau an Luthers Seite
3. Grundbegriffe des Glaubens: Heiligung
4. Nachrichten

Mitten unter uns

Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. (Mt 28,20, Jahresspruch)

Die elf Apostel waren eine kleine Gruppe. Sie hatten keinen bekannten Namen. Sie besaßen kein Empfehlungsschreiben. Sie hatten kein Geld, um großartig aufzutreten. Es gab für sie keinen Organisationsplan. Aber sie hatten den erhöhten Herrn Jesus Christus, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gehört, und seinen Auftrag, in alle Welt zu allen Menschen zu gehen und ihnen die frohe Botschaft von ihrem Herrn zu überbringen. Sie hatten seine Zusage, dass er jederzeit bei ihnen ist. Das war mehr, als sie sich jemals vorstellen konnten. Während Botschafter mächtiger Herren zwar auch große Vollmacht besitzen, will ihr lebendiger Herr immer bei ihnen sein. Das gab ihnen Glaubensmut.

Wo die Gesalbten dieses Herrn an Gottes Wort festhalten und es anderen Menschen bezeugen, da will Jesus Christus bei ihnen sein. Wo nach seinem Befehl Menschen getauft werden, da will er sie in seine Gemeinschaft einschließen. Wo das Abendmahl nach seiner Einsetzung gefeiert wird, da will er selbst unter ihnen sein und sie speisen mit seinem Leib und Blut zur Vergebung der Sünden. Bevor sie den Mund öffnen und seinen Namen anrufen, will er schon hören.

Das soll sie zuversichtlich machen. Das gilt besonders für Stunden, in denen Jünger ihren Glauben am liebsten an den Nagel hängen und aufgeben möchten. Denn auch Christen bleiben Enttäuschungen und Rückschläge nicht erspart. Die größten Enttäuschungen werden Christen an sich selbst erfahren. Sie entdecken bei sich Untreue und Kleinglauben. Das lässt sie verzagt nach Beistand und Hilfe ausschauen.

Doch der Herr verlässt seine Jünger nicht. Er bleibt bei ihnen. Denken wir nur an Ostern. Wie traurig gingen die Jünger ihre Wege. Manche versteckten sich in Jerusalem ängstlich. Doch der auferstandene Herr kam zu ihnen. Trotz verschlossener Türen trat er mitten unter sie und schenkte ihnen seinen Frieden. Er redete mit ihnen. Er öffnete ihnen die Augen, dass sie ihn

erkannten. Schließlich versammelte er sie, um sie zu segnen. Wenn er nun zu seinem himmlischen Vater geht, will er sie nicht etwa verlassen. Unsichtbar ist er immer unter ihnen. Auch im neuen Jahr will Jesus Christus unter uns sein. Seine Gnadenmittel in Wort und Sakrament geben uns dafür die Gewissheit. Keiner fällt aus seinem Gnadenreich, der sich im Glauben auf ihn verlässt. Schon wo zwei oder drei zusammenkommen in seinem Namen, will er mitten unter ihnen sein. Auch Einsame und Elende sollen gewiss sein, dass der Herr sie nicht verlässt. So dürfen wir an jedem Ort und in jeder Stunde, besonders aber in großer Gefahr zu diesem Herrn sprechen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1Mose 32,27).

Hans-Wolf Baumann

Die starke Frau an Luthers Seite

Am 29. Januar 1499, vor 500 Jahren, erblickte die Tochter der Eheleute Hans und Anna von Bora auf dem Gut Lippendorf, südlich von Leipzig, das Licht der Welt. Die Eltern gaben ihr den Namen Katharina. Die von Boras waren wenig begüterte Adlige. Mutter Anna starb früh. Der Vater gab 1504/05 die kleine Katharina zur Erziehung nach Brehna (b. Bitterfeld) in das Kloster der Benediktinerinnen. Im Jahre 1509 wurde sie schließlich im Kloster Marienthron der Zisterzienserinnen in Nimbschen (b. Grimma) untergebracht.

Wie damals viele adlige Töchter, sollte Katharina dort eine Versorgung als Nonne finden. Eine Tante mütterlicherseits war in diesem Kloster Äbtissin und eine Schwester ihres Vaters, Magdalena von Bora, war schon vor Katharina hier untergekommen. 1514 beginnt Katharina ihr Noviziat, die einjährige Prüfungszeit vor dem endgültigen Eintritt ins Kloster. Am 8. Oktober 1515 legte sie ihr Gelübde ab und wurde zur Nonne geweiht. Während ihrer Jahre im Kloster erhielt sie eine Schulbildung, die auch Grundkenntnisse in Latein einschloss.

Leider erfahren wir nicht viel über die Zeit der Katharina von Bora als Nonne. In der Nacht vom 4. zum 5. April 1523 beendete sie ihren Klosteraufenthalt. Mit 11 weiteren Nonnen floh sie in der Osternacht aus dem Kloster Nimbschen. Der Ausbruch wurde von dem Torgauer Kaufmann Leonhard Köppe unterstützt, der die Nonnen schließlich auch nach Torgau brachte. Nur wenige Tage später, am Dienstag den 7. April, kamen 9 der 11 Nonnen von Torgau nach Wittenberg. Katharina wurde zunächst von dem Stadtschreiber Reichenbach aufgenommen. Martin Luther bemühte sich mit darum, die ausgetretenen Nonnen, die nicht in ihre Familien zurückkehren konnten, unterzubringen oder zu verheiraten. Dies gelang – wie man sich denken kann – nur nach und nach. Katharina, die zu diesem Zeitpunkt offenbar außerhalb des Klosters niemanden mehr hatte und mittellos dastand, half zunächst im Hause des Malers Lukas Cranach aus.

Im Mai und Juni 1523 hielt sich der Nürnberger Patriziersohn Hieronymus Paumgartner (Baumgärtner) in Wittenberg auf. Er hatte von 1518-21 hier studiert. Zwischen Katharina und ihm entstand eine gegenseitige Zuneigung. Hieronymus versprach ihr die Ehe. Martin Luther war darüber sehr erfreut, bedeutete dies doch, dass er sich um die Vermählung einer Nonne weniger kümmern musste. Doch zu Hause angekommen, stand Hieronymus nicht mehr zu dem, was er Katharina versprochen hatte. Im Oktober 1524 schrieb Luther an Paumgartner,

er möge sich mit der Hochzeit beeilen, da Katharina sonst einem anderen gegeben würde. Hieronymus meldete sich aber offenbar nicht noch einmal.

Nun wollte Luther Katharina an Dr. Kaspar Glatz vermitteln, der in Orlamünde Pfarrer war. Katharina lehnte diesen jedoch ab, weil sie zu ihm »weder Lust noch Liebe« habe (M. Brecht, Martin Luther, Bd. 2, S. 194). Schon im September 1524 hatte sich Katharina deshalb an Nikolaus von Amsdorff gewandt. Amsdorff setzte sich bei Luther für sie ein und machte ihm Vorhaltungen, er könne Katharina nicht zu einer Ehe zwingen. Luther entgegnete ihm: „Mag sie den nicht, so mag sie noch eine Weile auf einen anderen harren.“ (Brecht, 194f).

Zu diesem Zeitpunkt wusste er noch nicht, dass er der andere sein sollte. Katharina von Bora hatte gegenüber von Amsdorff geäußert, dass sie – wenn es Gottes Wille wäre – lieber Dr. Luther oder den Herrn von Amsdorff ehelichen würde. Doch war weder auf Luthers noch auf von Amsdorffs Seite eine Neigung dazu vorhanden.

Luther dachte in diesen Jahren nicht ans Heiraten, nicht weil er keine Familie gründen wollte, sondern wegen der Lebensgefahr, in der er sich als Geächteter befand.

Doch man bedrängte ihn von vielen Seiten, endlich zu heiraten, zumal er sich so deutlich für die Priesterehe ausgesprochen und vielen Mönchen zur Heirat geraten hatte. Später äußerte Luther, dass er für Käthe nichts übriggehabt habe, weil er sie für zu selbstbewusst hielt.

Am 16. April 1525 brach Luther dann schon mit festen Heiratsplänen nach Eisleben auf. Er besuchte unter anderem auch seine Eltern, die ihn ebenfalls zur baldigen Hochzeit drängten. Noch während der Reise, am 4. Mai, schrieb er an Johann Rühel, den Rat Graf Albrechts von Mansfeld: „... kann ich's schicken, ihm (dem Teufel) zum Trotz, will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe“ (Ludolphy, Was Gott an uns gewendet hat, S.25f).

So wurde Katharina schließlich am Dienstag, dem 13. Juni 1525 Martin Luthers Frau. Im Schwarzen Kloster zu Wittenberg verlobten sie sich in Anwesenheit von Justus Jonas, Johannes Bugenhagen, Johann Apel und dem Ehepaar Cranach. Die Trauung vollzog noch am selben Abend Stadtpfarrer Bugenhagen. Zu den damaligen Hochzeitszeremonien gehörte als Bekanntmachung der öffentliche Kirchgang im Hochzeitszug, die Einsegnung sowie ein Hochzeitsessen mit den Gästen, das mindestens eine Woche vorher beim Magistrat anzumelden war. Da zu den geladenen Gästen auch etliche Auswärtige zählten, schoben Martin und Katharina Luther den öffentlichen Kirchgang und das Essen bis zum 27. Juni 1525 auf.

Wenn man bedenkt, dass Luther zu diesem Zeitpunkt bereits 42 Jahre alt war und lange als Junggeselle gelebt hatte, kann man sich die anfänglichen Schwierigkeiten dieser Ehe vorstellen. Er selbst schrieb: „Im ersten Jahr des Ehestands hat einer seltsame Gedanken. Wenn er am Tisch sitzt, so denkt er: Früher warst du allein, nun aber bist du selbänder (=zu zweit), im Bette, wenn er erwacht, sieht er ein Paar Zöpfe neben sich liegen, das er früher nicht sah“ (Ludolphy, S.12). Luther gab auch als Ehemann manche alte Gewohnheit nicht auf, z. B. sich die Hosen selber zu flicken. Eines Tages hatte er gerade keinen Flicker zur Hand. So kam es, dass er ein paar neue Höschen seines Sohnes Hans dazu verarbeitete.

Sicher hatte es Käthe mit den Junggesellenmanieren ihres Mannes nicht leicht. Auch sonst dürfte sie manche Not mit den Eigenarten ihres berühmten Doktors gehabt haben, der zwar

fleißig arbeitete, aber nur selten ans Geld dachte. Das änderte sich auch nicht, nachdem Gott den Eheleuten Luther sechs Kinder anvertraut hatte. In einem Buch ist über Katharina zu lesen: „Sie schaffte es, einen häufig kranken, dauernd überbeanspruchten Mann und ihre sechs Kinder zu versorgen in guten und bösen Tagen, ihrem Manne den größten Teil der praktischen Sorgen des Lebens abzunehmen oder zu erleichtern, ihn zu hegen und zu pflegen, auch in Krankheitsnöten... Und sie sorgte nicht nur für ihres Gatten leibliches Wohl, so dass er sich in seiner Abwesenheit sehnte nach seiner ‚schönen Frau‘ und seinem Wein und ihrem Bier, sondern sie gab ihm auch Trost und Hilfe in manchen Anfechtungen mit Gottes Wort, wie ihr Luther selbst bestätigte“ (Ludolphy, S. 18f). Luther bemühte sich darum, Käthe immer tiefer in Gottes Wort und später in den Katechismus einzuführen. Immer wieder legte er ihr sein Lieblingsbuch, den Psalter, ans Herz.

Luthers hatten neben den eigenen Kindern bisweilen zahlreiche Gäste. Studenten und bis zu acht Kinder von Verwandten lebten in ihrem Haus. Käthe bemühte sich redlich, den großen Haushalt zu versorgen. Luther nahm keinerlei Geld für Vorlesungen oder Bücher. 1532 stellte er fest: „Meine Haushaltung ist wunderbar, weil ich mehr verbrauche als einnehme. Ich muss jedes Jahr 500 Gulden für die Küche haben; ich schweige von anderem. Ich kann mich in das Haushalten nicht richten“ (Ludolphy, S. 19). So lebte man von den Mieten der Studenten und von den Geschenken ehrenwerter Leute. Der sächsische Kurfürst zahlte Luther später ein jährliches Gehalt von 300 Gulden. Außerdem bekam er von ihm regelmäßig Korn, Malz, Holz und Heu im Wert von etwa 100 Gulden im Jahr. Zu Käthes Leidwesen blieb ihr das Geld allerdings nicht ausschließlich für den Haushalt, für den sie es nötig brauchte. Luther war sehr freigiebig und die Familie auf Käthes Umsicht angewiesen.

Überhaupt ist diese Frau zu bewundern. 1527 und 1540 war sie selbst schwer krank. In Zeiten der Pest, Verfolgung durch den Papst und andere, in Hungers- und Geldnot hat sie es unter Gottes Segen geschafft, stets etwas für den Haushalt zusammenzuhalten. Oft musste sie dabei ohne die Hilfe ihres Mannes auskommen, der häufig unterwegs war, um das Werk der Reformation voranzutreiben.

Als Luther im Januar 1546 mit seinen drei Söhnen unterwegs war, um den Streit der Mansfelder Grafen zu schlichten, wurde er am 18. Februar in Eisleben von Gott heimgerufen. Seine Frau Käthe, die mit der 1534 geborenen Tochter Margarete in Wittenberg geblieben war, erfuhr am 19. Februar vom Tod ihres Mannes.

Die folgenden Jahre wurden besonders schwer für Käthe. Anfangs nahm sie noch Studenten auf, um Geld für ihren Unterhalt zu verdienen. Als Wittenberg 1552 erneut von der Pest heimgesucht wurde, floh sie aus Sorge um die Kinder nach Torgau. Unterwegs gingen die Pferde der Kutsche durch. Käthe sprang vom Wagen und stürzte in ein kaltes Wasserloch. Der Schreck, die Erschütterung und das Wasser zogen eine Krankheit nach sich, von der sie sich nie wieder ganz erholte. In Torgau kam sie mit den Kindern bei dem Kantor Johann Walther unter. Mehr als drei Monate lag sie in dessen Haus krank, ehe sie am 20. Dezember 1552 von Gott heimgerufen wurde.

Wie fest sie an ihren Erlöser Jesus Christus glaubte, wird aus den wenigen Worten deutlich, die uns von ihrem Kranken- und Sterbebett berichtet sind. „Ich will an meinem Herrn Christus kleben bleiben, wie die Klette am Kleide“ (Meusel, Kirchl. Handlexikon 1887, Bd. 1, S. 515). In

der Marienkirche zu Torgau, wo ihr Mann oft gepredigt hatte, wurde sie am 21. Dezember 1552 beigesetzt. Später ließen die Kinder einen Grabstein mit dem Bildnis ihrer Mutter hauen, der bis heute in Torgau zu sehen ist.

Michael Herbst

Mehr über Katharina Luther im Ev.-Luth. Volkskalender von 1992 und 1995. Außerdem ist beim Brunnenverlag Gießen ein Lebensbild in Romanform erschienen: U. Koch, Rosen im Schnee (6. Aufl. 1997).

Grundbegriffe des Glaubens: Heiligung

Die Heiligung schließt im weiteren Sinn alles ein, was der Heilige Geist nach dem 3. Artikel an uns tut. Er beruft den Menschen durchs Evangelium, bekehrt ihn und bringt einen neuen Menschen hervor, macht ihn somit gerecht vor Gott. Er erneuert ihn, indem er ihn im Glauben erhält und wachsen lässt.

Hier soll es um die Heiligung im engeren Sinn gehen, das heißt um die Erneuerung des Menschen, um das neue Leben. Die Heiligung im engeren Sinn ist sehr genau von der Rechtfertigung zu unterscheiden. Erst wenn ein Mensch gerechtfertigt ist, also Gott ihn als heilig, ohne Sünde ansieht, erneuert ihn der Heilige Geist. Diese Reihenfolge meint Jesus, wenn er in Joh 15,5 sagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Ist unser Herz getröstet, laufen wir den Weg der Gebote (Ps 119,32). Nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin, jage ich der Heiligung nach (Phil 3,12).

Erst muss ich Kind Gottes werden, ehe man als Kind Gottes leben kann. Deshalb ist die Rechtfertigung die Quelle der Heiligung. Nur der vor Gott Gerechte kann heilig leben. In der Heiligung wird das Gnadenwerk Gottes fortgesetzt, das in der Rechtfertigung begonnen hat. So sind Rechtfertigung und Heiligung immer unzertrennlich miteinander verbunden.

Was geschieht nun bei der Heiligung eines Christen? Nach und nach verändert sich der Gläubige. Er legt den alten Menschen und seine Eigenschaften ab. „Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zu Grunde richtet“ (Eph 4,22). Das ist ein ständiger Kampf gegen unser verdorbenes Fleisch, unsere bösen Lüste und Begierden. Wir sollen nicht nur diese oder jene Sünde ablegen. Das wäre so, als wenn wir im Garten auf den Beeten hier und da große Streifen mit Unkraut stehen lassen. Gegen alle Sünden sollen wir kämpfen. Das fällt uns schwer (Röm 7,19).

Der Christ zieht nun andererseits auch den neuen Menschen an, der Gott gefällt (Kol 3,10). „Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.“ Der neue Mensch denkt, redet, urteilt und handelt anders als der alte.

Die Heiligung beginnt im Herzen. Unser Sinn wird erneuert (Röm 12,2). Die kindliche Furcht, das Vertrauen zu Gott und die Liebe nehmen zu. Der Christ versteht mehr und mehr von den göttlichen Dingen. Aber auch äußerlich wird er sein Leben bessern (1Petr 2,12). Der neue Sinn eines Gläubigen wird sich in Worten und Werken zeigen. Er wird aus dem guten Schatz seines Herzens Gutes hervorbringen (Lk 6,45).

„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1Thess 4,3). Wir sollen der Heiligung nachjagen (Hebr 12,14). Wer in der Heiligung nicht fleißig ist, der wird das Reich Gottes nicht erben (Gal 5,21). Der sinkt langsam in den geistlichen Tod zurück.

Auch bei der Heiligung ist mit unserem Willen und unserer Kraft nichts getan. Die Heiligung des Christen ist Gottes Werk. Er wirkt Wollen und Vollbringen (Phil 3,12). Er macht uns „tüchtig zu allem Guten, zu tun seinen Willen“ (Hebr 13,21). Ein Christenleben ist nur möglich unter andauernder Leitung des Heiligen Geistes. Gott wirkt hier mit uns und durch uns. Das tut er mit seinem Wort und den Sakramenten. Durch diese Gnadenmittel hilft uns Gott, in einem heiligen Leben voranzukommen.

Wir sollen wachsen in der Heiligung (1Thess 4,1). Gottes Geist stärkt unseren inwendigen Menschen. Vollkommene Heiligung werden wir in diesem Leben nicht erreichen. Wir sind und bleiben Sünder.

Welchen Nutzen hat die Heiligung? Die Ehre Gottes wird dadurch gefördert. „Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre“ (1Kor 10,31). Wir merken an unserer Heiligung, ob unser Glaube ein toter Glaube ist. Ein gottgefälliges Leben stärkt uns in der Gewissheit unserer Berufung und Erwählung. Wenn wir bei unserer Berufung bleiben, werden wir nicht straucheln. Und so wird uns am Ende der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus gewährt werden (2Petr 1,10f).

Uwe Klärner

Nachrichten:

- Seit Anfang Dezember 1998 liegt Pastor i. R. Fritz Horbank/Chemnitz im Krankenhaus. Bei einer Untersuchung wurde bei ihm Leukämie festgestellt. Eine Chemotherapie wurde eingeleitet. Unsere Gemeinden sind zur Fürbitte aufgerufen.
- Am Neujahrstag 1999 kann unsere Glauchauer Gemeinde zum Hl. Kreuz auf 50 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Das Jubiläum wird am 1. Epiphaniassonntag (10.1.99) in einem Festgottesdienst (15 Uhr) gefeiert, zu dem auch Gäste aus anderen Gemeinden erwartet werden. Die Glauchauer Gemeinde entstand nach dem 2. Weltkrieg dadurch, dass sich eine Anzahl Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten in der Stadt und ihrer Umgebung niederließen. 1949-1974 diente Pastor Gerhard Wilde sen. der Gemeinde als Seelsorger. Heute gehören ca. 30 Glieder zur Gemeinde, davon die Hälfte Kinder. Die Gemeinde wird seit einigen Jahren von P. R. Hübener (Zwickau) mitbetreut.

Aus anderen Kirchen:

- In einer Bulle unter dem Titel „Das Geheimnis der Menschwerdung“ hat Papst Johannes Paul II. kürzlich das Jahr 2000 zum „Heiligen Jahr“ erklärt. Aus diesem Anlass gewährt die Katholische Kirche besondere Ablässe. Diese sind auch für Verstorbene zu erwerben. Kritische Beobachter aus evangelischen Kirchen sprechen von einem deutlichen „Rückfall ins Mittelalter“.

Nächste Termine:

- 10. Januar 1999: 50 Jahre Gemeinde zum Hl. Kreuz in Glauchau, 15 Uhr Festgottesdienst
- 5.-9. Februar 1999: Konfirmandenrüste in Zwickau-Planitz
- 12.-14. Februar 1999: Wochenendrüste für Theologiestudenten in Pilsen
- 23.-25. Februar 1999: Pastorkonferenz in Zwickau / St. Petri, (Mittwoch 19.30 Gottesdienst)